

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 3

Artikel: Korea
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634257>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Ausgang des Krieges, welcher mit dem Zusammenbruch des imperialistischen Japans endete, hat in der Folge nun auch dem unterdrückten koreanischen Volke eine bedeutend grössere Freiheit gebracht. An der Moskauer Konferenz ist es als selbstständiger Staat anerkannt worden. Die 220 000 qkm zählende Halbinsel Korea, die sich von der Mandschurei in südlicher Richtung ausdehnt, trat schon im 3. Jahrtausend v. Chr. ins Licht der Geschichte ein. Im Jahre 2333 v. Chr. regierte Dan Koon. Seine Dynastie dauerte 1048 Jahre. 915 n. Chr. wurde unter der Herrschaft Wangs der Buddhismus zur Staatsreligion erhoben. Wangs Dynastie ging 1392 unter. Ni Taijo erobt Söul zur Hauptstadt. Der Konfuzianismus drang siegreich vor. Die Menschenopfer und die Verbrennung alter Leute wurde verboten. Im Jahre 1502 besetzte der berühmte japanische Heerführer Hideyoschi Korea mit 300 000 Mann. Dem bedrängten Lande kam China mit 60 000 Mann zu Hilfe. In einem sechsjährigen Kriege, in dem Japan erstmals Feuerwaffen gegen einen fremden Feind verwendete, wurde das Land verwüstet, und die Städte fielen in Trümmer. Aber nach Hideyoschis Tod, 1598, wurden die Japaner wieder zu-

rückgerufen. Aus jener Zeit scheint der Hass der Koreaner gegen die Japaner zu stammen. In den folgenden Jahrhunderten schloss sich Korea vom Auslande ab. Erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts musste diese Politik wieder aufgegeben werden. 1860 erlangte Russland in einem Vertrage mit China die Abtretung der Usuri-Provinz im Norden. Somit war zum ersten Male eine europäische Macht bis zu den Grenzen Koreas vorgestossen. 1876 musste sodann die Hafenstadt Fusan für japanische Siedler und für den japanischen Handel geöffnet werden. Später wurden mehrere andere Städte geöffnet, u. a. 1884 die Hauptstadt Söul. Ein bedeutsamer Wendepunkt in der Geschichte des Landes erfolgte 1894.

In diesem Jahre kam es zu einem Aufstand gegen die Regierung. Der König rief China zu Hilfe. Dieses sandte zu seiner Unterstützung 2000 Mann; aber bald darauf landeten 12 000 Japaner. China verlangte nun, dass von Korea selbst Reformen durchgeführt würden, und dass die japanischen Truppen zurückgezogen werden sollten. Die Japaner weigerten sich jedoch; sie griffen statt dessen am 23. Juli den königlichen Palast an und besetzten

ihn. Jetzt kam es 1894/95 zum chinesisch-japanischen Krieg, der zum grössten Teil in Korea selbst ausgetragen wurde und mit dem vollständigen Siege der Japaner endete. Der koreanische König unterwarf sich dem japanischen Throne.

In den folgenden Jahren machte sich nun aber auch der russische Einfluss immer stärker geltend. Der König, um der lästigen japanischen Bevormundung auszuweichen, entfloh 1897 eine Zeitlang auf russisches Territorium. Korea, das nun unter japanischer Schutzherrschaft stand, nannte sich seit 1897 Kaiserreich Taihan. Um jegliche russische Einmischung in die koreanischen Angelegenheiten ein für allemal aus der Welt zu schaffen, griff Japan 1904 zu den Waffen. Am Anfang des russisch-japanischen Krieges wurde besonders im Gebiet des Grenzflusses Jalu gekämpft. Nachher verlagerte sich der Kriegsschauplatz in die Mandschurei. Im Friedensvertrag von Portsmouth, 1905, wurden dann die Interessen Japans in Korea von Russland anerkannt. Auch Grossbritannien stimmte zu. Koreas Aussenpolitik geriet jetzt ganz unter japanische Kontrolle. 1907 protestierte Prinz Song, ein Mitglied der kaiserlichen Familie, gegen die Behandlung Ko-

(Schluss auf Seite 74)

KOREA



Links: Die Hauptstadt Söul

Rechts: Die Koreanerin. In ihr vermischen sich glücklicherweise japanische und chinesische Wesenszüge. Darum kann sie ernst und heiter, beschwingt und schwermüdig zugleich sein – ist aber immer reizend

Links unten: Koreaner in der alten Landestracht an einer heiligen Quelle

Rechts unten: Eine Ladenstrasse in Söul zeigt, wie stark die Technik auch in Ostasien in den Städten vorgedrungen ist. Die alten, farbigen Lampions sind durch elektrische Lampen ersetzt worden





KOREA (Schluss von Seite 66)

reas durch Japan vor der Haager Konferenz. Dieser diplomatische Schritt hatte nicht den geringsten Erfolg. Die koreanische stehende Armee wurde gänzlich aufgelöst, und am 29. August 1910 wurde Korea von Japan annektiert. Mit der Selbstständigkeit der Koreaner war es nun vorbei. Es folgte eine grässliche Unterdrückungspolitik von seiten Japans. Geldbußen, Prügelstrafe, Gefängnis, Exil nach trostlosen Inseln waren an der Tagesordnung. Ueberall lauernde die japanische Polizei. 1919, nach dem ersten Weltkrieg, kam es zu einer unbewaffneten Revolte der Koreaner, die natürlich vollständig erfolglos blieb und eine Menge schrecklicher Torturen nach sich zog. Nun scheint endlich für die Koreaner die Morgenröte einer schönen Zukunft emporzusteigen.

Das Land ist grösstenteils gebirgig. Es gibt auch einige Vulkane, darunter der Hallasan, welcher im Jahre 1007 eine Eruption hatte. Es kann in Korea, das vom 43. bis zum 34. Grad reicht, auch recht heiß werden; doch hat die Hitze kaum gesundheitsschädliche Folgen. Innerhalb der Vegetation Koreas sind besonders verschiedene einheimische Baumarten bemerkenswert. Korea bildet ein wahres Eldorado für die Tiere. Unter den Raubtieren steht an erster Stelle der Tiger. Aber es gibt auch Leoparden; solche werden gelegentlich in der Nähe von Söul erlegt, ferner Bären, fünf Hirscharten, Antilopen, Biber, Marder, Eichhörnchen. Unter den Vögeln sind hervorzuheben der schwarze Adler, drei Varietäten von Fasanen, Schwäne, Gänse, Ibisse, Störche, Reiher, Tauben, Pirole usw.

Die Bevölkerung betrug 1897 17 Millionen, ist nun aber auf 23 Millionen angewachsen. Sie ist mongolischer Abstam-

mung und gleicht im Süden des Landes den Japanern. Die Kultur der Koreaner, die übrigens auch eine eigene Schriftsprache besitzen, erlebte im Mittelalter ihre Blütezeit und hat besonders in der Töpferei Hervorragendes geleistet. Neben dem Ackerbau spielt auch der Bergbau eine bedeutende Rolle.

Neben dem offiziell anerkannten Konfuzianismus dauert die alte Volksreligion weiter fort. Man verehrt die Ahnen, man glaubt an böse Geister. Die Schlangen werden nicht etwa verfolgt und getötet, sondern im Gegenteil wie die Haustiere gefüttert. Die Blinden werden verehrt, man glaubt, sie besäßen prophetische Gaben. Grossen Eindruck machen sie jeweilen auf die herumstehende Volksmenge, wenn sie unter heftigem Spektakel und Lärm die Geister einfangen und in Flaschen und Gefässen davontragen.

In Korea heiraten die Frauen mit 16, die Männer gewöhnlich mit 18 oder 19 Jahren.

J.

Der Poet in der Waschküche

Endlich hatte ich im Geist den glänzenden Schluss der Novelle gefunden! Wie ein Fiebernder stürzte ich mich hinter die Schreibmaschine, um die Einfälle ja rechtzeitig festzuhalten. Schon hatte ich glücklich eine halbe Seite heruntergetippt — da ging die Tür auf. Meine Frau guckte ins Zimmer und sagte mit einem ganz feinen Unterton von Ironie: «Entschuldige, hast du mir nicht heute früh versprochen, mich in der Waschküche zu unterstützen? Und nun schreibst du schon wieder wie ein Besessener drauf los... und gestern las ich eben deinen letzten Artikel im Wochenblatt über das Sprichwort: ein Mann, ein Wort!» — Ach, wie oft haben die Frauen ihr Gedächtnis am falschen Platz! Ich stöhnte laut: «O weh, du zerstörst mir jede Inspiration mit deiner blöden Mahnung und deiner noch blöderen Waschküche! Mitten im genialsten Gedankengang hast du mich jäh unterbrochen — jetzt weiß ich nicht mehr weiter.» «Um so besser», entgegnete meine prosaischere Frau ungerührt, «doch komm endlich und lass die arme, bereits heissgelaufene Schreibmaschine für ein Weilchen in Ruhe!» Ich schwieg. Elegisch schaute ich auf das halbbeschriebene Blatt nieder und erhob mich. Meine Frau hatte die Wahrheit gesprochen. Für die Bearbeitung des Sprichwortes «Ein Mann, ein Wort» habe ich von der Wochenblattredaktion sogar heute früh Fr. 17.50 erhalten. Volle 10 Rappen für die Zeile, genau wie vor dem Krieg... und dabei ist mein Aufsatz keineswegs aktuell, und das Thema noch weniger. Aber meiner Frau wollte ich mit der Tat meine Überzeugung beweisen. Somit folgte ich ihr sozusagen in den Fußstapfen nach den tiefsten Regionen des Hauses, hinunter in die ominöse Waschküche.

Hier unten empfing mich jener unaussprechliche Dunst, der immer an den Herbst erinnert, aber ohne Früchte. Faule Äpfel haben einmal Schiller zum Dichten inspiriert... hier unten aber traf ich nicht einmal eine faule Birne an; dafür Berge von schmutziger Wäsche, bereits nach unbekannten Kategorien geordnet. Meine

Frau hatte tüchtig vorgearbeitet. Unter dem Waschkessel prasselte ein Höllenfeuer. Die feuchte Wärme liess meine Brille anlaufen. Nachdem ich sie umständlich geputzt hatte, fand sich zu keinen nutzlosen Betrachtungen mehr Zeit. Die Hemdärmel wurden mir hinter die Ellenbogen zurückgeklemmt und zugleich flogen die ersten hausfraelichen Befehle links und rechts in meine Ohren. Im Dunstkreis dieses ungewohnten Raumes kam ich mir wie ein in den Hades Verdammter vor, dem nur eines übrig bleibt, um weder zu verbrennen, noch zu ertrinken, nämlich stumm zu gehorchen. Zunächst musste ich riesige Leintücher in siedendes Seifenwasser stöpseln, dann mit

einer gewaltigen Holzscherre, die als Instrumentum diaboli jedem echten Werkteufel wohl angestanden hätte, die gestöpselten Tücher aus der Lauge winden und in den dampfenden Kessel befördern, unter dem das höllische Feuer loderte. Dann kam aus nebligem Dunst ein neuer Befehl: «Rasch, rasch Holz anlegen», damit wohl das Feuer noch heller loderte... so tat ich im Schweisse meines Angesichtes Verständliches und noch mehr Unverständliches, so wie es meine Gattin mir ständig gebot. Einmal schüttete ich mir auch noch einige Liter heisses Wasser über die Halbschuhe und vernahm auf meine Wehelaute durch den Nebel den Trost: «Ich habe dir schon längst gesagt, du sollst

Für die
„heissi Handhebi“ ein Papagei
aus Restenwolle

